

In Gefangenschaft der Papuaneger

Erstes Kapitel

Gestrandet

Vor einigen zwanzig Jahren geschah es, daß der „Simson“, ein amerikanisches Barkschiff, das auf der Fahrt von San Franzisko nach Batavia begriffen war, einige Grade westlich von Neu-Guinea von einem heftigen Sturm erfaßt wurde, der es auf eins der zahlreichen Felseneilande warf, die hier aus der Tiefe des Meeres hervorragen. Wenn das Schiff auch von dem Felsengrunde über Wasser gehalten wurde, so war es doch unrettbar verloren; ein furchtbares Beck machte, daß die Fluten binnen wenigen Minuten seine unteren Räume füllten, und abgesehen hiervon hätte auch keine Macht es freizubringen vermocht. Die Schiffbrüchigen befanden sich in einer sehr üblen Lage. Die beiden Boote hatte der Sturm zertrümmert — ringsum aber dehnte sich Wasser oder ödes Felsengestein, das keine Hilfe, keine Rettung bot. Und doch wäre die Lage der Unglücklichen noch besser gewesen, wenn sie wirklich nur eine so trostlose Öde umgeben hätte. Der Morgen führte ein noch furchtbareres Schicksal über sie herauf. Als der Sturm nachließ, zeigten sich eigentümlich geformte Pirogen auf dem Meere, welche an das Wrack heranliefen, und mit Entsetzen erkannte die Mannschaft des „Simson“, daß sie mit Eingeborenen, Papuanegern, gefüllt seien. Hier blieb nur eine Möglichkeit — der Kampf auf Leben und Tod. Während die zahlreichen Kanus sich mit furchtbarer Schnelligkeit näherten, bewaffnete Kapitän Kermadec seine geringe Mannschaft, die sich im ganzen nur auf ein Duzend Leute belief, zu dem Verzweilungskampf, dessen Ausgang kaum zweifelhaft erschien. Bald entbrannte derselbe. Ungeachtet des blutigen Empfanges, den ihnen die zur Verzweilung getriebenen Weißen bereiteten, legten die Pirogen an das Wrack an, und